Wald

Kreativer Schreibwettbewerb
von Exploratio und Kinderthur
2021 / 2022
Die schönsten Geschichten

Exploratio, Begabungs- und Begabtenförderung der Stadt Winterthur
Schulhaus St. Georgen
St. Georgenstrasse 88
Erdgeschoss Zimmer 2 und 3
8400 Winterthur
Tel. +41 52 267 23 30
www.exploratio.ch

www.kinderthur.ch
Marion Eberhard
Tösstalstrasse 27
8400 Winterthur
Tel. +41 52 508 50 54

Vorjury: Studierende der PHZH – Pädagogische Hochschule Zürich
Fachjury: Katja Alves, Viola Rohner, Marion Eberhard, Yusuf Yesilöz

Dieser Schreibwettbewerb wurde entwickelt von Exploratio, Begabungs- und Begabtenförderung Winterthur

Liebe Schülerinnen und Schüler

Ihr habt fantasiert, gedichtet, komponiert, kritisiert, über Freundschaften, Rettungsaktionen und Kämpfe berichtet, uns zum Lachen, Weinen, Fürchten oder Nachdenken gebracht und uns eintauchen lassen in eine Welt voller Tierwesen, Helden, Bösewichte, Bäume und Wälder.
In diesem Heft befinden sich die fantastischen Geschichten der Gewinnerinnen und Gewinner des kreativen Schreibwettbewerbs 2021/2022 zum Thema „Wald“.
In diesem Jahr erreichten uns 217 Texte von talentierten jungen Autorinnen und Autoren aus den 1. bis 6.Klassen der Volksschulen der Stadt Winterthur. Studierende der PHZH lasen und bewerteten alle Geschichten im Rahmen eines Ausbildungsprojekts und wählten 51 Texte in die Vorauswahl. Diese 51 Texte wurden unserer renommierten Fachjury, bestehend aus; Katja Alves, Viola Rohner, Marion Eberhard und Yusuf Yesilöz, vorgelegt, und diese bestimmte daraus die diesjährigen Gewinnerinnen und Gewinner.

Nun wünschen wir euch viel Spass beim Lesen!

Inhalt

Abenteuer im Wald – von Lucienne, 5.Kl.	S. 5
Ich liebe den Wald – Lied von Mila, 4.Kl.	S.10
Die wundersame Entdeckung im Wald – von Rémy, 6.Kl.	S.12
Rettung in letzter Sekunde – Hanna, 6.Kl.	S.16
Vergiftete Pilze – Yanis, 2.Kl.	S.21
Wenn der Biber forschen geht – Lea Selina, 4.Kl.	S.24
Zusammen retten wir den Wald – Larissa, 2.Kl.	S.26
Das kleine Reh im Wald – Gwen und Anna-Sopie, 3.Kl.	S.30
Seltene Gorillas – Jan, 4.Kl.	S.33
Igi, der Igel – Julia. 3.Kl.	S.35
Waldtag im Kindergarten - Leon, 6.Kl.	S.37
Die Buche – Lili, 4.Kl.	S.41
Bergtroll-Alarm! - Marie, 5.Kl.	S.43
Die gefährliche Reise des kleinen Wolfes - Jon und Roman, 6.Kl.	S.49
Das einsame Reh – Mira, 4.Kl.	S.53
Der verschwundene Schlüssel – Luana, 6.Kl.	S.56
Waldtiere – Leah, 1.Kl.	S.59
Das Leben im Totentäli – Leo, 3.Kl.	S.61
Der Wald ist prächtig - Ruben, 6.Kl.	S.63
Die Legende des geheimnisvollen Waldes -Rebecca, 5.Kl.	S.64
Die kleine Waldblume – Ida, 3.Kl.	S.68

Abenteuer im Wald

An einem schönen, sonnigen Tag streckte ein ganz junger Dachs, der das erste Mal das Sonnenlicht erblickte, seine Schnauze aus seinem bequemen Bau heraus. Die frische Luft durchströmte seine kleine Lunge. Er schnupperte und nahm die vielen Gerüche vom Wald wahr. Seine Mutter und sein Vater traten an seine Seite. Der kleine Dachs hiess Dachsi, die Mutter Hemma und der Vater Helmut. Er war leider ein Einzelkind, denn tragischerweise waren seine zwei Geschwister schon bald nach der Geburt gestorben. Als er sich umschaute, sah er vor sich eine große Tanne, die in den Himmel ragte. Dachsi schob sich zwischen seinen Eltern durch und rannte so schnell ihn seine Beine trugen zu der gigantischen Tanne. Dort blieb er erschöpft vom Rennen liegen und schlief schnell ein. Hemma und Helmut schlichen ganz leise zurück in den gemütlichen Bau und ruhten sich aus.

Stunden später schreckte Dachsi auf, weil ein unheimliches Geräusch in seine Ohren drang. Das Jungtier schaute auf, entdeckte aber nichts. Also legte sich Dachsi wieder hin und nickte wieder ein. Ein paar Minuten später wachte er schon wieder auf, denn er hörte das Rascheln wieder, doch es war zu spät. Der kleine Dachs sah gerade noch, wie eine Kiste über ihn gestülpt wurde und zuschnappte.

Dachsi heulte und winselte herzzerreissend, in der Hoffnung, dass Hemma und Helmut ihn hörten. Dann trug ein Mann den schweren Käfig mit Dachsi darin zu einem Pickup. Dort angekommen, erblickte der kleine Dachs nichts Schönes, nämlich sehr viele verschiedene, gefangene Tiere. Er überlegte, wie er wohl

am besten abhauen könnte. Ganz plötzlich nahmen seine kleinen Ohren ein lautes Heulen war. Er schaute sich vorsichtig um. Erschrocken von dem Heulen, japste das Jungtier auf.

Dann erblickte Dachsi zu seinem Erstaunen einen jungen Wolfswelpen in seinem Alter. Erschöpft von der ganzen Aufregung, liess er sich langsam zu Boden sinken und schlief müde ein.

Am nächsten Morgen wachte er ausgeschlafen auf. Vögel zwitscherten in der Morgensonne, in den Bäumen raschelte es und Grillen zirpten. „Für die freien Waldtiere", dachte er traurig wegen seiner Gefangenschaft, „hätte dieses Wetter die optimalen Bedingungen, um draussen zu spielen". Ganz unerwartet überraschte ihn ein Gedanke an seine Eltern, die ihm erzählten, dass Leute illegal Jungtiere fingen und dann die Tiere wegen ihres flauschigen Felles töteten. Dachsi erschauderte, als er an diese wahre Erzählung dachte, denn bald würden ihm die Menschen das Fell über die Ohren ziehen. Sehnsüchtig dachte er an seinen vertrauten Bau, den er mit seinen Eltern teilte. Ganz unerwartet raschelte es neben ihm. Der kleine Dachs spähte vorsichtig durch die Gitterstäbe, die zu seinem Gefängnis gehörten. Da erblickte er den nettaussehenden jungen Wolf von gestern, der schüchtern fragte: „Wie heisst du? Ich heisse Wolfi. Wurdest du auch von deinen Eltern weggenommen?" Dachsi erwiderte freundlich: „Mein Name ist Dachsi. Ja, ich wurde leider auch von meinen Eltern getrennt. Wie kommen wir hier bloss wieder raus?"

Wolfi dachte angestrengt nach, da kam ihm etwas in den Sinn. „Ich könnte vielleicht mit meiner langen Kralle das

Schloss knacken!", rief er begeistert. Beide jubelten ausgelassen, jetzt mussten sie nur noch warten, bis die Menschen weg waren und sie ungestört das Schloss knacken konnten. Schon eine Stunde später waren sie fertig mit der Planung und die Menschen waren weg, also der perfekte Zeitpunkt, um abzuhauen. Es war schwieriger als gedacht, das Schloss aufzubringen. Als sie jedoch nach langem Probieren erfolgreich frei waren, taten ihnen die anderen Tiere so leid, dass Wolfi und Dachsi die anderen im Schnelltempo befreiten.

Die zwei Jungtiere trommelten alle herbei, die sie befreit hatten. Beide waren stolz auf sich, dass sie dies geschafft hatten. Die zwei Helden erteilten die Befehle, dass alle ehemaligen Gefangenen nach Hause gehen sollten und anschliessend mit den Eltern wieder hierher zurückkommen sollten, um sich zu rächen. Zustimmendes Gemurmel und Nicken stieg auf. Wolfi rief, als wäre er der große Anführer: „Also, geht los und pressiert!"

Dachsi sah, wie sich die Lichtung rasch leerte. Glücklicherweise hatten sich beide den Weg eingeprägt, den der Tierfänger genommen hatte. Die zwei abenteuerlustigen Freunde traten auch den Heimweg an, als sie allein waren. Zufälligerweise wohnten beide bei der majestätischen Tanne. Dachsi und Wolfi machten ab, dass sie sich nachher mit ihren Eltern hier bei dem riesigen Baum trafen. Nicht lange danach standen beide mit ihren Eltern, denen sie kurz alles erklärt hatten, vor der grossen Tanne und rannten los.

Als sie ankamen, tummelten sich sehr viele Tiere auf der großen Lichtung. Der Vater von Wolfi rief laut über den Platz:

„Schön, dass ihr alle hier seid! Mein Sohn hat mir schon alle Ereignisse, die sich heute abgespielt haben, erzählt. Ich bin gar nicht glücklich, dass die Menschen dies unseren armen Kindern antun. Also ich schlage vor, wie Dachsi und Wolfi es schon vorhatten, Rache zunehmen." Er erntete zustimmendes Gemurmel.

Helmut trat vorsichtig auf einen gigantischen Stein, der in der Mitte der Lichtung in den wolkenlosen Himmel ragte.

So laut, dass ihn alle gut hörten, verkündete er: „Ich habe schon eine Idee, wie wir uns rächen können, nämlich indem wir die Kabel vom Pickup zerbeißen, weil dann können sie nicht davonfahren. Optimalerweise glauben die Menschen an Geister und denken, es waren die Seelen von den Tieren, die sie getötet haben und sie getrauen sich nicht mehr in den Wald. Also lasst uns loslegen!"

Nicht lange danach standen die versammelten Tiere um das Auto, denn weit und breit war kein Mensch zu sehen. Alle Tiere machten sich eifrig ans Werk und genossen gleichzeitig die schöne warme Sonne. Alle machten das, was sie am besten konnten. Die einen Tiere zerfrassen die Kabel, und die anderen hielten Ausschau nach den Leuten, die jeden Moment auftauchen könnten.

Schon bald waren sie mit ihrem Projekt fertig. Der Fuchs hörte schon von weitem die Tierfänger und warnte die Waldtiere. Kaum waren sie in Sicherheit, sah man schon die Menschen durch das Dickicht, hinter dem sie sassen. Die Tiere hörten die Menschen fluchen, dass die Tiere abgehauen sind und sie endlich nach Hause zur Familie gehen müssen.

Alle stiegen in den Pickup und wollten schon davonbrausen, als sie merkten, dass der Motor nicht lief. Sie beschlossen, das Gerät zu untersuchen und fanden die kaputten Kabel. Glücklicherweise hatten die Tiere keine Spuren hinterlassen. Die Männer diskutierten, ob es Geister wirklich gebe. Sie kamen zum Schluss, dass Gespenster tatsächlich existieren.
Wolfis und Dachsis Plan war perfekt aufgegangen. Die Männer konnten nicht zur Polizei, denn sonst würde bei einem Verhör rauskommen, dass sie illegal Tiere fingen, und dann würden sie hart bestraft werden.

Die Waldtiere gingen fröhlich und jubelnd nach Hause. Bei der grossen Tanne spielten Wolfi und Dachsi in der Abenddämmerung zufrieden Fangen, wohlwissend, dass die Tierfänger so schnell nicht mehr in den Wald kämen.

Lucienne, 5.Klasse

Ich liebe den Wald

Wenn die Sonne scheint
und der Himmel nicht weint,
dann geh ich in den Wald.
Dort springe ich und tanze,
denn ich liebe den Wald.

Im Frühling pfeift die Elster laut,
denn sie hat einen Ring geklaut.
Auch die Drossel singt vom Baum,
denn sie hat einen schönen Traum.
Ich hör von unten zu
und denke: Gib doch keine Ruh.
Denn ich liebe den Wald.

Wenn’s Sommer wird und so schön heiss,
dann trieft mir runter ja der Schweiss.
Unter deinen schattigen Blättern,
find ich Schutz vor jedem Wetter.
Ich riech den Duft der feinen Blüten,
und möcht ihn füllen in grosse Tüten.
Denn ich liebe den Wald.

Im Herbst ist er schön bunt,
rot, braun, gelb und orange.
Ich werfe Blätter hoch!
Denn ich liebe den Wald.

Im Winter ist er weiss und kahl,
da zieh ich meine Jacke an
und stapfe durch den Schnee,
auf der Suche nach ‘nem Reh.
Und wenn ich eines seh,
dann freu ich mich. Ja, Juhee!

DENN ICH LIEBE DEN WALD.

Mila, 4. Klasse

Die wundersame Entdeckung im Wald

Es war ein sonniger Morgen, als Emil, der Förster, sein warmes Bett verliess, um den alltäglichen Rundgang durch den Wald zu machen. Er öffnete die hölzerne Tür des Hauses und stieg in sein Auto. Es war alles sehr *normal*. Er hörte einen Specht, der gerade einen Baum bearbeitete, Vögel zwitscherten und der Wind rauschte in den Blättern. Diese Stimmung liebte er.

Er fuhr die holprige Waldstrasse hoch. Doch plötzlich machte ihn etwas stutzig. Neben der Strasse lag in der Böschung ein schwarzer Gegenstand. Zuerst wäre er ihm gar nicht aufgefallen, aber weil er gerne die Blümchen am Strassenrand betrachtete, sah er ihn. Er stoppte das Auto und schaute nun genauer hin: Es war ein kleiner Aktenkoffer. Er schaute sich um. «Wer ist so nachlässig und wirft einen Koffer ins Gebüsch?», dachte er. Gleichzeitig war er sehr neugierig, was denn drin sein könnte. Er zog ihn mit einer Mischung aus Neugier und einem mulmigen Gefühl aus dem Gebüsch. Zum Glück war der Koffer nicht abgeschlossen. Emil betätigte die silberfarbenen Schnappschlösser und hob behutsam den Deckel an. Er war überrascht: Er sah lediglich ein gefaltetes, vergammeltes Stück Papier. Er öffnete es vorsichtig und entzifferte den Text. In krakeligen Buchstaben stand dort:

«Die Lösung findest du dort, wo die Fische Sport treiben. Grösser als der Kleine und kleiner als der Grosse. Folge dann der nächsten Spur.»

«Wo die Fische Sport treiben? Das ergibt doch keinen Sinn», murmelte er verständnislos. Seit wann treiben Fische Sport – und wo? Es konnte nur eine Lösung geben: Die Fische treiben in ihrer Umgebung «Sport». Allerdings ist das, was wir als Sport betrachten für die Fische der normale Alltag. Folglich musste er zum Weiher gehen. Aber zu welchem? Das musste es sein: «Grösser als der Kleine und kleiner als der Grosse» muss heissen, dass es der mittlere der drei Walcheweiher war. Er machte sich sofort auf den Weg. Er parkte seinen grünen Jeep auf einem kleinen Rastplatz und lief in Richtung Teich. Da der Trampelpfad mit Dornen bewachsen war, kam er nur langsam vorwärts. Dazu kam, dass, als er sich aus dem wohligen Bett quält hatte, er nicht erwartet hatte, dass er in ein solches Abenteuer verwickelt werden würde. Deshalb trug er nur eine dünne Hose, ein blaues Jäckchen und einen Hut. Aber nun gab es kein Zurück mehr. Er sah sogar ein Reh. Die Tiere aus dem Wald kannten ihn. Aber es war auch ein natürlicher Instinkt, dass sie sich normalerweise vor Menschen versteckten. Dann erreichte er den Tümpel. Emil wusste zunächst nicht, wo er nach der zweiten Spur suchen sollte. Doch dann lief er zielstrebig zur Feuerstelle und lief einmal langsam um den kleinen Unterstand herum.

Da wurde er bald fündig. Unter dem Dachvorsprung war ein kleines Röhrchen versteckt.
Er nahm es und öffnete den Verschluss. Auf einem Zettel stand geschrieben:

«Du bist nahe am Ziel. Stichwort: 16. Luftschloss.»

«Luftschloss, Luftschloss», murmelte Emil mehrfach vor sich hin. Daraus wurde er einfach nicht schlau. Aber ja, mit Luftschloss ist ein Vogelhaus gemeint! Er machte sich mit Vorfreude auf den Weg, denn als Förster wusste er auswendig, wo das 16. nummerierte Häuschen hing. Er kletterte zum «Luftschloss» hoch und griff vorsichtig ins Loch. Er ertastete etwas Kleines. Es war glatt und hart. Er zog es heraus und fiel fast vom Baum, so überrascht war er. In seiner Hand lag ein kleiner, schimmernder Diamant. Auf einem weiteren Zettel stand:

«Glückwunsch, Du hast alle Rätsel gelöst! Daher gehe ich davon aus, dass Du Dich im Wald auskennst und ein Naturfreund bist. Ich vertraue Dir, dass Du mit dem Edelstein etwas Gutes für den Wald tust. Liebe Grüsse, Anonym.»

Sechs Monate später war in der Lokalzeitung die folgende Schlagzeile zu lesen:

Neuer Naturlehrpfad eingeweiht

Dank einer grosszügigen Spende konnte am Wochenende der neue Naturlehrpfad Walcheweiher zusammen mit dem Stadtpräsidenten und dem Förster eingeweiht werden. Er steht allen Schulklassen und Naturinteressierten kostenlos zur Verfügung.

Rémy, 6. Klasse

Rettung in letzter Sekunde

Ich bin ein Uhu, heisse Max und bin sieben Jahre alt. Ich wohne in einem Astloch im Eichenwald.

Wie in jeder Morgendämmerung sitze ich auf dem Ast vor meinem Astloch und lausche dem Gezwitscher der Vögel, dem Gezirpe der Grillen und dem Grunzen der Wildschweine. Plötzlich durchbricht ein lautes Geräusch die morgendliche Stille. Ich breite meine Flügel aus und steige in die Luft, um nachzusehen, woher das Geräusch kommt. Nachdem ich eine Weile über den Wald geflogen bin, sehe ich, woher das Geräusch kommt: Waldarbeiter.

Sie fällen massenweise Holz und transportieren es ab. Als ich weiterfliege, sehe ich eine riesige Fläche auf der nichts mehr ausser Erde und Baumstammstümpfen sind. Wenn es so weitergeht, würde bald kein Fleckchen Wald mehr übrig sein. Das kann ich nicht zulassen, sage ich mir und fliege los, um meinen Freunden Emma, Moritz und Lilli Bescheid zu geben.

Zuerst fliege ich zu Lilli. Als ich bei ihr ankomme, sitzt sie mit Emma zusammen auf dem Ast vor ihrem Astloch.

«Hallo Max», ruft Emma. «Ist irgendwas passiert?» Ich nicke und erzähle ihnen, was ich gesehen habe. Als ich fertig bin meint Lilli: «Ich fliege sofort los, um Moritz Bescheid zu geben.» Und Emma sagt: «Ich werde den anderen Waldtieren Bescheid geben und ihnen sagen, dass wir uns in einer halben Stunde am östlichen Waldrand treffen. Hilfst du mir?», fragt sie mich. Ich nicke.

Als wir eine halbe Stunde später am östlichen Waldrand ankommen, sind dort an die dreihundert Waldtiere versammelt. Alle warten gespannt drauf, dass wir ihnen mehr erzählen. «Also», erhebe ich meine Stimme. «Es ist so, dass Waldarbeiter unseren Wald fällen wollen. Wenn sie das tun, wäre unser Lebensraum zerstört und wir hätten keinen Ort mehr zum Wohnen.» Lilli spricht weiter: «Und deshalb haben wir euch hier zusammengetrommelt, um zu überlegen, wie wir das verhindern können.»

Emma übernimmt das Wort: «Jetzt überlegt bitte alle einmal, was wir dagegen tun können und sagt uns eure Ideen.»

Alle denken angestrengt nach. Da meldet sich ein Fuchs: «Wie wäre es, wenn wir auf die Bäume klettern, würden? Und zwar so hoch, dass die Waldarbeiter nicht an uns rankommen.»

«Finde ich keine schlechte Idee», meint Moritz. «Aber wie sollen wir denn bitte schön die Bäume hochklettern?», piepst eine kleine Waldmaus empört. «Wir könnten euch huckepack nehmen», schlägt ein Specht vor.
«Also ich denke, dass das keine schlechte Idee ist. Und wir werden sicherlich eine Lösung finden, wie wir die Tiere, die nicht fliegen können, auf die Bäume bringen», beende ich schliesslich die Diskussion. «Dann treffen wir uns morgen früh um sechs Uhr wieder hier», sagt Emma.
Gesagt, getan. Als wir morgens um sechs Uhr wieder bei der östlichen Waldlichtung sind, sind die anderen Waldtiere auch schon da. «Wir machen es so, dass auf jeden Baum ein Tier klettert oder fliegt. Und die Tiere, die nicht fliegen können, denen helfen diejenigen, die fliegen können», begrüsst Emma die Schar an Waldtieren. «Also los geht's», ruft Moritz, lässt eine Waldmaus auf seinen Rücken klettern und fliegt sie auf einen Baum. Die anderen Tiere machen es ihm gleich. So kommt es, dass ein Steinadler einen Maulwurf auf einen Baum fliegt und ein Reh mit der Hilfe von einem Fuchs auf einen Baum klettert. Auch ich fliege die verschiedensten Tiere auf Bäume.

Nach zwei Stunden sitzt auf jedem Baum ein Waldtier und als ich gerade noch eine letzte Runde drehe, sehe ich die Waldarbeiter kommen. Den anderen Waldtieren rufe ich schnell zu, dass die Waldarbeiter im Anmarsch sind. Ich bin wirklich gespannt, ob unser Plan funktioniert.

Die Waldarbeiter kommen mit riesigen Maschinen an, um die Bäume zu fällen und abzutransportieren. Sie sind sichtlich erstaunt, als sie Füchse, Wildschweine, Maulwürfe und sogar Hirsche auf den Bäumen sitzen sehen. Ratlos sehen sie einander an. Doch keiner weiss einen Rat. Deshalb rufen sie ihren Chef an, doch dieser glaubt die Geschichte nicht und kommt selbst vorbei, um es sich anzusehen.

Er schlägt vor, die Bäume zu schütteln. Doch so sehr die Waldarbeiter auch an den Bäumen rütteln und schütteln, alle Waldtiere bleiben auf den Bäumen sitzen. So schnell gibt der Chef nicht auf und ruft bei den Behörden an. Diese sagen, der Wald gehöre zum Naturschutzgebiet und man hätte dort gar nicht erst anfangen dürfen zu roden. Seufzend ruft der Chef den Waldarbeitern zu: «Wir fahren zurück zum Firmensitz.»

Und damit ziehen die Waldarbeiter mit ihren Fahrzeugen ab. Jubelnd fallen wir uns in die Arme. Unser Wald ist gerettet und somit auch unser Lebensraum.

Hanna, Klasse 6a

Vergiftete Pilze

Es war einmal eine Hexe. Sie ging in den Wald. Dort vergiftete sie alle Pilze. Dann kam ein Mann in den Wald und suchte Pilze. Er probierte einen von den Pilzen, die er in dem Wald gefunden hatte. Er fiel auf der Stelle in Ohnmacht.

Jetzt kam eine Frau in den Wald, und sie suchte auch Pilze. Sie hat einen Pilz gefunden, und sie probierte ihn gerade. Dann fiel sie in Ohnmacht. Es kam ein Hirsch in den Wald. Er hat einen Pilz für seine Familie gefunden und brachte den Pilz nach Hause zu seiner Familie. Mit einem Hirschmesser schnitt der Hirsch den Pilz in kleine Stücke. Die ganze Familie probierte einen Schnitz vom Pilz und fiel sofort in Ohnmacht. Ein Wildschwein kam in den Wald und suchte einen Pilz. Es hat einen gefunden und frass den ganzen Pilz auf und fiel in Ohnmacht.

Dann kam ein schneller Tiger. Er suchte einen Pilz für den grossen Büffel, der in dem Wald wohnte und krank war. Der Tiger hat einen Pilz gefunden, und er gab ihn dem Büffel. Der Büffel biss in den Pilz. Er war wieder gesund. Der Tiger hat sich aber beim Büffel angesteckt. Er war jetzt krank. Der Löwe brachte dem Tiger einen von den Pilzen, die er in dem Wald gefunden hat. Der Tiger ass den Pilz und war jetzt nicht mehr krank. Dafür war jetzt der Löwe krank.

Der schnelle Hase kam. Er fand einen Pilz und brachte ihn dem Löwen. Der Löwe nahm einen Biss und wurde wieder gesund. Aber der Hase war jetzt krank. Dann kam der schnelle Igel und suchte sich einen Pilz aus von denen, die auf dem Boden lagen. Es

hatte jetzt nämlich viele angefressene Pilze von allen Tieren, die schon gekommen waren. Dann hat er den schönsten mit sich nach Hause genommen. Er frass ihn auf. Er fiel sofort in Ohnmacht.

Ein kleiner Bär kam in den Wald und suchte einen Pilz für sich. Der Bär ass den Pilz und fiel auch in Ohnmacht. Die Gans wunderte sich, weil der Löwe sie heute nicht jagte. Sie suchte den Löwen und sah, dass der Löwe krank war. Die Gans suchte einen Pilz für den kranken Löwen. Sie hat einen gefunden. Und sie brachte den Pilz dem Löwen, der ja krank war. Der Löwe frass ihn auf und wurde gesund. Die Gans musste flüchten und der Löwe stürzte sich auf die Gans drauf. Die Gans konnte aber davonfliegen.

Der Mann, der den ersten Pilz gegessen hatte, ist wieder aus der Ohnmacht aufgewacht. Er stand auf und suchte den Bösewicht, der alle Pilze vergiftet hatte.

Alle Tiere waren jetzt wieder aus der Ohnmacht aufgewacht und alle suchten mit dem Mann den Bösewicht, der die Pilze vergiftet hatte. Die Frau ist auch erwacht, aber sie hatte Angst und ging nach Hause. Die Tiere und der Mann holten auch noch den Löwen, der traurig war, weil er die Gans nicht erwischt hatte. Sie holten auch den Büffel und den Tiger, die wieder gesund waren. Der Hase war aber noch krank. Sie brachten dem kranken Hasen auch einen Pilz, von dem man wieder gesund wurde. Jetzt suchten sie alle zusammen die Hexe im ganzen Wald. Aber sie haben die Hexe immer noch nicht gefunden. Sie haben noch Pistolen mitgenommen, um die Hexe zu erschiessen. Sie gingen jetzt auch

hinter dem Löwenbad schauen. Dort fanden sie die Hexe. Und sie wollten megaschnell auf die Hexe schiessen. Aber die Hexe war schneller und sie zauberte, dass alle in Ohnmacht fielen. Die Hexe holte sich jetzt alle Pilze aus dem Wald und nahm sie zu sich nach Hause. Zu Hause ass sie einen Pilz und fiel sofort in Ohnmacht. Alle Tiere, der Mann und die Hexe waren jetzt in Ohnmacht.
Nur die Frau ging noch durch den Wald. Sie befreite alle ausser der Hexe aus der Ohnmacht.

Sie assen die Pilze jetzt nur noch, wenn sie krank waren.

ENDE

Yanis, 2. Klasse

Wenn der Biber forschen geht

Der Himmel färbt sich rot, Goldfäden zieren den schönen Morgenhimmel. Die Bäume öffnen die Augen. Seht, wie deren Kronen grün und frisch schimmern. Das Eichhörnchen reckt sich, der Vogel trällert ein Lied vor sich hin. Der Uhu rückt sein Kissen zurecht. Der helle Tag beginnt.

Am Fluss, der sich durch den Wald schlängelt, steht ein Biberbau. Da wohnt Biber Charly. Gerade eben wacht er auf. Er reckt und streckt sich und da kommt ihm eine Idee: „Heute gehe ich forschen." Dann geht er los. Ohne Werkzeug? Nach einer Weile bleibt er vor einer Gruppe mächtiger, knorriger Bäume stehen. „Hm, wie alt sind eigentlich diese Bäume?", fragt sich Charly. Eine Weile überlegt er, dann beginnt er beim grössten und dicksten Baum. Jeder weiss, Biber brauchen immer Holz. Charly nagt am Baumstamm. Er nagt und nagt und nagt… Als die Sonne ihren Höhepunkt erreicht hat, macht er eine Verschnaufpause. Plötzlich knurrt sein Magen. Er wühlt in seinem Rucksack und holt sein vegetarisches Sandwich hervor. Genüsslich beisst er hinein. „Mmmh, ist das lecker, njam-njam!" Nach fünf grossen Bissen ist das Sandwich weg. Mit vollem Bauch legt sich Charly hin und macht ein Mittagsschläfchen.

Nach dem Nickerchen macht er sich wieder an die Arbeit. Leise flucht er. Der Baum ist immer noch nicht ab!! Langsam vergeht ihm die Lust. Doch er will unbedingt wissen, wie alt der Baum ist! Darum macht er weiter. Krrrrr… Wusch! Knacks! Und dann schreit Charly: ,,Bauuum fäääällt!!!'' Am späten Nachmittag ist er fertig.

Da sieht Charly hinter dem Baum einen herrlichen Blaubeerstrauch. Da die Beeren so köstlich aussehen, stopft er sich voll damit. Nach der köstlichen Mahlzeit ist sein ganzes Gesicht blau.

Voller neuer Energie beginnt Charly mit Zählen. Die Zeit vergeht und Charly zählt immer noch Jahrringe. Er kommt zum Ende: ,,2017,2018,2019,2020,2021!“ Charly ist erstaunt, wie alt der Baum ist.

,,Oh nein buhuhuhu…“, heult Charly. Doch es ist nicht das Alter des Baumes, welches ihn zum Weinen bringt. Er hat gerade gesehen, dass der Baum sein Haus, besser gesagt seinen Bau zerstört hat! Da denkt er an den Baum… Er beginnt, kleine Stücke vom Baum abzunagen. Er hat da so eine Idee…Eifrig läuft er zur Stelle vom alten Bau. Im Maul trägt er Zweige des gefällten Baumes. Dort entsteht ein neuer Bau. Da es schon spät am Abend ist, geht er ins Bett. Todmüde fällt er in sein neues Bett.

Im Traum schreibt er ein Gedicht:

Die Sterne funkeln über dem Wald
Beeil dich Uhu, Morgen wird’s schon bald
Die Sternenpost auszuteilen hast du
Das Eichhörnchen ist schon wach
Schnell, schneller Uhu
Nun, endlich fertig
Alles geschafft
Jetzt gehst du ins Bett hurtig.

Lea Selina, 4. Klasse

Zusammen retten wir den Wald!

Es war einmal eine Ameise, die hatte eine Freundin. Das war ein Rehkitz. Es liebte das Laub und die Bäume, und die Ameise fand es sooo lustig, wie das Efeu an den Bäumen hinaufwuchs. Doch seit ein paar Tagen holzten die Holzfäller viele Bäume ab. Da sagte Taija, das Reh: «Da muss man doch was machen!» Jalia, die Ameise, stimmte zu: «Na klar muss man da was machen! Komm Taija, wir fragen mal Dapf, den weisen Maulwurf.» Sie gingen zu Dapf. Als Taija und Jalia über die Wiese von Dapf gingen, wunderten sie sich sehr. Dapf lag auf der Wiese in der Sonne, das war neu. Er kam auf sie zu und sagte: «Ich habe keinen Schatten mehr.» - «Ja, die Bäume sind weg, wir brauchen deinen Rat», sagte Jalia. «Genau», sagte Taija, «die Bäume werden gefällt, und wir müssen das verhindern, weil zum Beispiel die Eule Uba und das Eichhörnchen Libis dann keine Heimat mehr hätten.» - «Ich weiss was», sagte Dapf, «ihr müsst die Menschen so erschrecken, dass sie nie wieder kommen.» - «Tschüss Dapf, und danke.» Taija und Jalia gingen an die abgeholzte Stelle. Plötzlich hatte Taija eine Idee: «Dapf hat ‘erschrecken’ gesagt. Das kann nur Selza, der Wolf.» «Nein», sagte Jalia, «das geht nicht. Sonst würden die Menschen die Jäger in den Wald schicken. Das wäre noch schlimmer. Ich habe eine bessere Idee. Wir müssen die Maschinen, die sie gebrauchen, kaputt machen und die, die man kaufen kann, viel teurer machen.»

Sie gingen zu Robert, dem schlauen Fuchs, aber der knurrte sie nur an: «Was wollt Ihr?» - «Die Bäume werden gefällt, und wir brauchen deine Hilfe» - «Und wie soll ich helfen?», knurrte er.

«Du sollst die Menschen verjagen, aber so, dass die Maschinen liegen bleiben. Dann müssen wir sie kaputt machen.»
Gesagt, getan. Der Fuchs machte sich auf den Weg. Als Robert die Menschen sah, huschte er schnell hinter das Gebüsch. Dann sprang er plötzlich hervor und fauchte mit Schaum vor dem Mund los. Die Menschen erschraken fürchterlich und liefen weg. Als Robert sich umdrehte, sagte Jalia: «Gut gemacht!» Mit Hilfe von Bomba, dem Bären, bauten sie eine grosse Grube. Da sollten die Menschen reinfallen, wenn sie wiederkamen.
Nun gingen Jalia und Taija zu der Eule Uba. Uba war in einem Baumloch zuhause. Doch als sie bei Uba ankamen, versuchte Lugubatus, der Marder, gerade, den Baum hinaufzuklettern. Lugubatus wollte Uba jagen. «Oh nein, in der Nähe ist auch noch das Wolfsrudel von Selza. Wir müssen Lugubatus warnen. Er ist kein Ausdauertier und ist nicht so schnell. Was sollen wir tun?», rief Taija. «Ich mache das», sagte Lalia und krabbelte nach vorne. «Lugubatus, Lugubatus, pass auf! Selza und sein Rudel sind in der Nähe.» - «Wirklich?», fragte Lugubatus. Dann kletterte er den Baum runter und hörte: «Auuuuuu Auuuuuu Auuuuuu.» - «Tatsächlich! Sie sind zu nah, ich kann nicht abhauen.» - «Doch, kannst du! Klettere auf den Baum, schnell. Wölfe können nicht klettern.» Damit war Uba aber nicht einverstanden! Jalia rief: «Wir Tiere müssen jetzt zusammenhalten! Lugubatus, klettere den Baum hoch, aber lass Uba in Ruhe! Wir müssen den Wald retten. Lauf zu der abgeholzten Stelle und zernage die Kabel der Motorsägen!» Als die Wölfe nicht mehr zu hören waren, rannte Lugubatus los. Die Wölfe verfolgten ihn aber.

Dann sagte Taija zu Uba, der Tierlehrerin: «Wir brauchen deine Hilfe. Unser Zuhause wird zerstört. Ich habe Zettel mitgebracht. Könntest du auf alle eine hohe Zahl schreiben? Und könntest du die Zettel Pombel, Siki, Slami, Nazia und Mabamba, den Spatzen, bringen?» Uba willigte ein. Als Uba bei den Spatzen war, gab sie jedem einen Zettel und sagte ihnen, dass sie die Zettel im Laden bei den Motorsägen fallenlassen sollten. Die anderen Preise sollten sie abpicken und in einen Mülleimer werfen oder auffressen. Die Spatzen fanden sofort die Motorsägen im Laden. Slami musste die Preisschilder herausziehen, er hatte den spitzesten Schnabel.

Als alle Zettel verteilt waren, mussten die Spatzen sich sehr beeilen. Sie flogen schnell zu Uba. Uba fragte sofort, wie es gelaufen war. Siki sagte: «Es ist super gut gelaufen!»

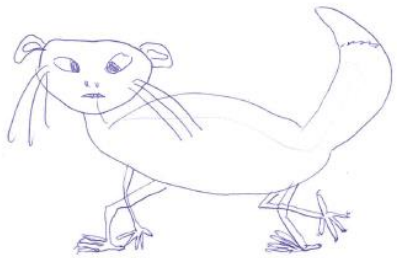
Aber was war mit Lugubatus? Er hatte alle Kabel zernagt. Die Wölfe waren in die Grube gefallen, die Bomba, der Bär gegraben hatte. Lugubatus sagte: «Ich rette euch, wenn ihr helft, den Wald vor den Menschen zu schützen. Immer wenn sie kommen, müsst ihr sie anheulen. Menschen haben Angst vor Wölfen.» Die Wölfe waren einverstanden.

Als die Holzfäller zurückkamen, haben sie nur noch kaputte Maschinen gefunden und konnten auch keine neuen kaufen, weil sie zu teuer waren.

Der Wald war gerettet. Selza und seine Bande konnte wieder Lugubatus jagen. Lugubatus konnte wieder Uba auflauern. Dapf konnte wieder im Schatten liegen. Uba konnte den Tierkindern weiter das Schreiben beibringen.

Taija und Lalia riefen im Chor: «Ende gut, alles gut!»

Larissa, 2. Klasse



Das kleine Reh im Wald

Es war einmal ein kleines Rehkitz namens Ronia. Eines Tages folgte Ronia einem Schmetterling tief in den Wald hinein. Nach einer Weile schaute sie sich um. Auf einmal sah sie nur noch Bäume, Bäume und nochmals Bäume, aber keine Familie mehr. Sie war sehr traurig, weil sie dachte, sie findet ihre Familie nie mehr. Sie ging immer weiter in den Wald hinein, und sie begegnete einem Eichhörnchen, zwei Wildschweinen und noch anderen Tieren. Und sie fragte alle Tiere, ob sie ihre Familie gesehen haben, aber alle sagten: „NEIN.“

Bis auf einen Maulwurf, der sagte: «Ja, ich habe sie gesehen!» Es war eben ein besonderer Maulwurf, denn er konnte sich dorthin graben, wo gesuchte Tiere, Dinge oder Menschen waren. Danach fragte Ronia den Maulwurf: «Hei, kannst du dich nicht einfach zu meiner Familie graben?» Da sagte der Maulwurf: «Ja, das kann ich machen. Aber es gibt ein kleines Problem, denn du kannst ja nicht einfach mitkommen.» Da sagte Ronia: «Ich lasse mir etwas einfallen.»

Ronia überlegte, und nach einer Weile sagte Ronia: «Du kannst ja einfach ein bisschen graben, dann wieder hochkommen und wieder graben und wieder hoch. Dann machst du immer so weiter. Und ich folge den Häufchen.» Der Maulwurf sagte: «Okay, dann los!» Dann machten sie es so, wie Ronia es gesagt hatte.

Nach einer Weile kamen sie bei Ronias Familie an. Als Ronias Familie Ronia sah, waren sie sehr glücklich. Danach sagte Ronias Familie: «Vielen Dank, Maulwurf.» Dann gingen alle zurück. Und als alle daheim waren, sagte Ronia: «Wir müssen ein Fest machen!»

Und dann feierten alle ein Fest und alle waren glücklich.

Anna-Sophie und Gwen, 3.Klasse

Seltene Gorillas

Mein Name ist Jan Dunker.
Mir ist es wichtig, dass man den Regenwald schützt.
Neben dem Great Barrier Reef ist der Regenwald die zweitgrösste Stütze für das Ökosystem der Erde. Die Bäume im Regenwald produzieren den meisten Sauerstoff für alle Lebewesen auf der Erde. Sehr wichtige und seltene Tiere leben im Regenwald. Jaguare, Gorillas, verschiedene Frösche, viele Echsenarten und unterschiedliche Vögel wohnen in den Regenwäldern.

Eine grosse Gefahr für den Regenwald ist die Abholzung. Man brennt den Regenwald ab oder sägt ihn ab. Dabei sterben Tiere. Mit grossen Baummaschinen werden die Bäume abgeholzt und dadurch sterben viele Tiere. Mit den Bränden haben vor allem langsame Tiere Schwierigkeiten. Sie können vor dem Feuer nicht so schnell fliehen. Es ist auch eine Falle für Tiere, die unter der Erde wohnen. Wenn die Tiere aus dem Erdloch krabbeln, dann sind sie wie in einer Bratpfanne. Sie werden von der Hitze verbrannt. Wenn sie in der Erde bleiben, dann werden sie geräuchert und sterben.
Man braucht das so neu entstandene Land, um Palmölplantagen anzupflanzen. Palmöl nutzt man für verschiedene Produkte auf der ganzen Welt. Die abgeholzten Bäume werden für Möbel oder Feuerholz verwendet.

Eine direkte Folge davon ist, dass Tierarten aussterben, weil sie zu wenig Lebensraum haben. Wenn wir nicht aufhören, sterben viele Tierarten aus. So wie zum Beispiel die Gorillas.

Die seltensten Gorillas sind eine in Kamerun heimische Unterart. Es sind die Cross-River Gorillas. Man schätzt den Bestand auf 250 bis 300 Tiere. Sie sind gleich zweifach bedroht durch den Menschen. Diese Gorillas sind nicht nur selten, weil ihr Lebensraum knapp wird, sondern auch weil die Menschen sie jagen, töten und fangen. Nicht nur die Gorillas leiden durch die zweifache Bedrohung. Auch Papageien, Flachlandtapire und Riesenotter.

Diese Tiere und ihr Lebensraum kann man schützen, indem man keine Produkte aus dem Regenwald kauft. Stattdessen sollte man Holz aus der Region kaufen und auf Palmölprodukte verzichten. Gegen die Wilderei kann man dem WWF oder anderen Naturschutzorganisationen spenden. Mit diesen Geldern machen sie Reservate, wo die Tiere vor Wilderern geschützt werden.

Wenn wir Menschen so den Tieren helfen, können wir den Regenwald retten.

Jan, 4. Klasse

Igi der Igel

Igi ist ein kleiner, flinker Igel. Er wohnt in der Schweiz. Er hat zwei Schwestern und einen Bruder. Eines Tages machte Igi einen Waldspaziergang. Seine Mutter hatte ihn gewarnt, dass es im Wald gefährlich ist wegen den Fressfeinden. Sie hat sogar aufgezählt, welche Tiere gefährlich für ihn werden können. Füchse, Uhus, Wölfe und so weiter. Igi glaubte ihr nicht und sagte: «Ja ja, Mama.» Dann ging er los. Als er wieder nachhause ging, merkte er plötzlich, dass er nicht mehr wusste, wo er war. Plötzlich wurde es dunkel und noch dunklere Wolken verdunkelten den Himmel. Es fing an zu regnen. Igi konnte sich gerade noch an einem Apfel festhalten, bevor ein Meer entstanden war. Es regnete immer noch und das Wasser stieg immer höher. Erst am nächsten Morgen hörte es auf zu regnen. Alles war überflutet und er konnte nur noch mit dem Apfel rumpaddeln. Als Paddel benutzte er einen Stock. Plötzlich hörte er seinen Magen knurren. Er biss in den Apfel, immer mehr, bis im Apfel ein Loch war. Jetzt hatte er ein Schiff. Plötzlich sah er ein Eichhörnchen in einer Nuss. Er rief «Hallo», und das Eichhörnchen rief auch «Hallo». Igi paddelte immer schneller und schneller, bis er beim Eichhörnchen war. Das Eichhörnchen sagte: «Wie heisst du?» Und Igi sagte: «Ich bin Igi und du?» Das Eichhörnchen sagte: «Ich heisse Matilda.» Als sie eine Stunde gequatscht hatten, sind sie auf Holzsuche gegangen. Sie haben ein grosses Holzstück gefunden. Sie schliefen sogar darauf. Als sie wieder aufwachten, war das Wasser weg. Igi und Matilda freuten sich zusammen. Aber Igi fing an zu weinen. Matilda fragte: «Was ist los?» Igi sagte, dass er nicht wusste, wo er war.

Matilda hatte die Lösung. «Ich kenne mich im ganzen Wald aus. Wo wohnst du denn?» Igi sagte: «In der Igelstadt.» Matilda sagte: «Das ist einfach zu finden.» Dann liefen sie los. Matilda sagte immer wieder «rechts, links oder geradeaus». Nach zwei Stunden standen die Beiden vor der Igelstadt. Alle Igel kamen aus ihren Höhlen. Und auch Igis Mutter war da und umarmte ihn.

Ende gut, alles gut.

Julia, 3. Klasse

Der Waldtag im Kindergarten

Jeden Freitagmorgen durfte ich meine Waldklamotten, die Wanderschuhe oder Gummistiefel anziehen. Der Rucksack, die Trinkflasche und selbstverständlich der Cervelat mit eingeritztem Namen durften auch nicht fehlen. Ich freute mich besonders darauf, eine Wurst über dem brutzelnden Feuer zu bräteln.

Vor der Haustüre musste ich die Zeremonie des Mückensprays über mich ergehen lassen. Danach musste ich mich immer beinahe übergeben wegen diesem grässlichen Gestank. Ich konnte verstehen, dass mich die Mücken jetzt nicht mehr stechen wollten. Benebelt torkelte ich Richtung Kindergarten. Dort angekommen dauerte es eine Ewigkeit, bis es auch der Letzte in die Zweierreihe geschafft hatte. Sehr langsam, zu langsam, watschelten wir zum Eingang des Waldes.

Dort hatte es einen riesigen Torbogen aus dünnen Ästen. Mit einem Wattestäbchen durften wir goldene Farbe an eine bestimmte Stelle des Baumes, der als Türrahmen diente, auftupfen. Danach mussten wir jedes Mal bevor wir in den Wald traten, diese Stelle, welche eine Klingel darstellen sollte, drücken. Hinter dem Tor befand sich ein breiter Weg übersäht mit Wurzeln, auf dem sich viele Kinder die Füsse verstauchten. Ich jedoch hüpfte voller Freude über die Wurzeln und versuchte möglichst den Boden zu meiden. Trotzdem bin ich immer als Erster oben am Wegrand angekommen. Die anderen kamen erst fünf Minuten später oben an und waren völlig ausser Puste.

Dieser Weg war ein Schotterweg und war oft von Nacktschnecken, Häuschenschnecken, Weinbergschnecken und sogar Tigerschnecken übersäht. Der Weg war etwas kurvig. Es kam noch eine Lichtung, bei der man links abbiegen musste und schon war man am Waldplatz. Da durften wir ein bisschen spielen. Manchmal hatte es geregnet. Dann war der Boden richtig matschig und es war schwer, ein Feuer für die Würste zu entfachen. Es dauerte oft ein Weilchen, bis die Leiterin das Feuer entfacht hatte. Danach schmissen wir die Würste auf den Outdoor-Grill. Abdullah durfte nie eine Wurst mitnehmen, weil er kein Schweinefleisch essen durfte. Deshalb musste er meistens hungern. Da er mir leidtat, habe ich ihm immer die Hälfte meiner Wurst gegeben.

Am meisten gefiel es mir, dass wir immer viele Spiele, wie zum Beispiel Fangen, Verstecken oder auch eher ruhige Sachen wie zum Beispiel Eile mit Weile oder Uno spielten. Einmal, als es wieder mal geregnet hatte und alles matschig und dreckig war, sah ich eine spezielle Spur im Matsch. Sie war sehr tief und musste deswegen von einem schweren Tier stammen. Sie sah aus wie eine Hundespur, war aber grösser. Ich kenne nur ein Tier, welches im Wald lebt und aussieht wie ein grosser Hund. Nämlich der Wolf. Als ich meine Vermutung äusserte, brach Panik aus.

Die einen versteckten sich, die anderen rannten wild umher. Lisa kreischte, bis es einem das Trommelfell zerschmetterte, Janik griff sich einen Stock, um sich zu verteidigen und ich betrachtete die Spur noch länger. Dann fiel es der Lehrerin auf, dass die Kinder ängstlich waren und sie fragte, was

los sei. Ich antwortete ihr: «Wir glauben, ein Wolf ist in der Gegend.“ Danach zeigte ich ihr den Abdruck. Es stellte sich heraus, dass es sich nur um den Hund eines Spaziergängers handelte. Dieser Hund war ein Schäferhund, welcher auch sehr schwer war. Das wussten wir, weil die Leiterin den Mann kannte, der dort öfters mit seinem Schäferhund spazieren ging. Beruhigt assen wir unsere Würstchen fertig und traten dann den Heimweg an. Per Zufall trafen wir dann den Hund sogar noch, von dem der Abdruck war und alle wollten ihn streicheln. Ich allerdings betrachtete seine Pfoten genauer. Sie sahen wirklich genau gleich aus wie der Abdruck im Matsch. Eine Ewigkeit später liefen wir weiter. Lange Zeit danach war ich zu Hause. Froh wieder daheim zu sein, liess ich mich aufs Sofa plumpsen und dachte über den Vorfall nach.

Ich erinnere mich heute noch gerne an dieses wahrhaftig witzige Ereignis und lache immer wieder über meine unabsichtlich fälschliche Aussage. Leider kann man heute nicht mehr diesen magischen Torbogen bewundern, weil dieser blöde Borkenkäfer den Wald verseucht hat. Deswegen musste der Wald abgeholzt werden, inklusive dem magischen Torbogen.

Damals…

Ich gehe heute noch gerne in den Wald, um mit meinen Freunden Spiele zu spielen. Nur schade, dass der Wald jetzt ziemlich nackt aussieht mit so wenigen Bäumen am Waldrand. Ich habe aber gehört, dass viele Kinder aus Winterthur 1000 Bäume pflanzen wollen. Hoffentlich kommen sie auch bei dem Wald, von dem ich erzählt habe, bald vorbei.

Leon, 6.Klasse

Die Buche

Diese Geschichte erzähle ich. Ich bin ein Baum, besser gesagt eine schöne, alte Buche. Ich stehe in einem Wald. Um mich herum stehen noch viele andere Bäume. Wir halten immer fest zusammen. Wenn zum Beispiel einer meiner Freunde von Insekten befallen wird, sendet er es an mich und alle Bäume weiter, die in der Nähe stehen. Denn wir sind unterirdisch durch ein riesiges Netz verbunden. Das Netz besteht aus unseren Wurzeln und Pilzen. Denn Pilze können ihre Nährstoffe nicht selbst herstellen. Sie geben uns Bäumen Nährsalze und wir ihnen Nährstoffe und Wasser. Sobald wir die Information bekommen, dass jemand befallen worden ist, transportieren wir Tannine in unsere Blätter. Der Stoff schmeckt bitter und den Insekten vergeht der Appetit. Dann suchen sie sich schnell einen anderen Baum. Es gibt auch andere Möglichkeiten sich zu verteidigen. Die Drehkiefer zum Beispiel hat einen klebrigen Saft, an dem die Käfer kleben bleiben, bevor sie die Rinde verspeisen können.

Ausserdem sind wir Bäume sehr wichtig für das Klima. Wir nehmen das klimaschädliche CO^2 auf und verwandeln es in Sauerstoff. Es werden aber viel mehr Bäume gefällt als gepflanzt. In der Minute wird eine Fläche so gross wie 30 Fussballfelder Regenwald abgeholzt. Das ist sehr schlimm, denn der Wald ist der Lebensraum vieler Tiere und Pflanzen. Deshalb ist es auch so wichtig, den Wald zu schützen und damit den Lebensraum von Pflanzen und Tieren.

Ich bin auch das Zuhause von vielen Tieren. Es hat zum Beispiel ein Eichhörnchen seinen Kobel auf mir gebaut, in einer kleinen Baumhöhle wohnt ein Uhu und ein Specht hat sich eine

Baumhöhle gehämmert. Auch im Waldboden leben viele kleine Würmer und Insekten und auf den Wiesen grasen Rehe. Auch die Füchse, Dachse und Hasen haben sich hier im Wald unterirdische Gänge und Höhlen gebuddelt.

Ich finde es hier wunderschön und hoffe, dass es auch für immer so bleiben wird.

Lili, 4. Klasse

Bergtroll-Alarm!

Blinkus der kleine Troll, kickte wütend einen Stein vor sich her. „Wieso sind meine Geschwister nur alle Grösser, älter, stärker und werden immer bevorzugt!?" Da hörte er jemanden schnauben. Sofort blieb Blinkus stehen. Irgendwo im Gebüsch hatte jemand laut geschnaubt. Hatte jemand ihm etwa zugehört? **„Und du machst dir nur darüber Sorgen?"** Eine tiefe, brummende Stimme ertönte. Irgendwer oder irgendwas saß im Gebüsch. „H-Hallo?", fragte Blinkus mit zittriger Stimme, „ist da j-j-jemand?" Es raschelte kurz und dann trat eine Bergtrollin aus dem Gebüsch. Und sie war RIESIG! Nein, sie war aussergewöhnlich klein, für einen Bergtroll! Sie war etwa in Blinkus` Grösse. Aber Hä? Moment mal! Eine Bergtrollin? Hier im Wuselwald? Die Berge sind Meilen weg. **„Junge! Beschwer dich nicht über solche Mücken! Es gibt Schlimmeres, du Jammerlappen!"** Mit durchdringendem und bohrendem Blick starrte sie ihn an. Und dann schrie er, ja und wie! Jede Faser in seinem Körper schrie. Er hatte das Gefühl, er würde sich die Seele aus dem Körper schreien. Er war sicher, jeder Bewohner dieses Waldes konnte ihn hören. Und dann rannte er so schnell er konnte nach Hause. Er kam gerade rechtzeitig zum Mittagessen. Das heisst: Moosschwämme, Schlammlimonade und dazu: Regenwasser-Dressing und zum Nachtisch gefundene Krabbenschwänze auf Brennesseleis. Für normale Menschen nicht wirklich appetitlich. Blinkus wollte von seiner Begegnung mit der Bergtrollin erzählen, da unterbrach Lupus, sein älterer Bruder, ihn. „Ich habe jemanden im Wald schreien hören! Hat sich angehört

wie ein Mädchen!", höhnte er. Da ließ Blinkus es lieber. In das laute Schmatzen hinein sprach Blinkus` Großvater, er müsse noch etwas in der verbotenen Bibliothek lesen, jene Bibliothek die zu betreten für Blinkus und seine Geschwister verboten war. Stattdessen trottete Blinkus wieder an den Ort, an dem er der Bergtrollin begegnet war. Und tatsächlich, sie war noch da. Sie schnitzte an einem Stöckchen herum. „Hey Du!", rief er. Die Bergtrollin sah zu ihm herüber. „**Auch wieder da?"**, brummte sie. Blinkus setzte sich neben sie. „Ich bin übrigens Blinkus", sprach Blinkus nun schon mutiger. **„Donna." „**Donna, ist das dein Name?" Donna nickte. „Und warum bist du hier?", fragte Blinkus gespannt. „**Bin abgehauen. Ich Erbsenhirn!". „**Und warum bist du abgehauen?", bohrte Blinkus weiter. „**Weil ich nicht genug war. Nicht genug für Freunde, für Geschwister, für Eltern und nicht einmal genug für mich. Ich meine, sieh mich doch an! Ich bin ein Zwerg! So wie du."** Das verärgerte Blinkus ein wenig, doch sie hatte ja recht. Für eine Bergtrollin war sie echt klein. „Und jetzt? Ich meine, was machst du jetzt?" Blinkus wollte sie nicht löchern, doch er hatte noch nie eine so friedliche Bergtrollin gesehen. „**Na, ich bleib hier. Brauch ja nur`n trockenes Plätzchen."** Blinkus überlegte, wie er ihr wohl helfen konnte. Da wusste er es. In seiner Höhle war noch ein Zimmer frei. Dort könnte Donna für ein zwei Wochen bleiben, bis sie eine Lösung gefunden hätte. Donna gefiel die Idee. Und sie hoppelten los. Das heißt Blinkus, donna stampfte. Gustacos, sein Großvater, sah Donna ehrfürchtig an. Genauso wie seine Brüder. Donna setzte sich auf das weiche Moos-Sofa. „**Ganz schön gemütlich hier. Bei mir ist alles aus Stein."** Die Waldtrollfamilie starrte sie an.

Blinkus weihte sie ein in den Plan, dass sie für ein oder zwei Wochen im Gästezimmer wohnen dürfte. Gustacos fand die Idee gut, denn er hatte noch nie auch nur ein Bergtroll gesehen. Er wollte alles über sie wissen. So zog Donna bei den Galadrigals ein. Auch die Familie wurde am Nachmittag etwas lockerer. Sie sprangen zusammen auf dem Moostrampolin, aßen Trollis (das ist eine Süßigkeit der Trolle) und kletterten auf die höchsten Tannen des Waldes. Kurzgesagt, sie hatten sich alle gut mit Donna angefreundet. Eines Tages gingen Lupus und Donna in den Wald, um Pilze zu sammeln. Zwanzig Minuten später stand Lupus nach Atem ringend vor dem Höhleneingang. „Blinkus! Blinkus! Ist jemand da?" Blinkus kam ihm entgegen. Er wollte ihn gerade fragen was denn los sei, da sprach er schon:

Ich ging im Walde so vor mich hin,
Um Pilze zu suchen, das war mein Sinn.
Im Schatten sah ich ein Blümlein stehen,
Wie Sternlein blinkend, wie Äuglein schön.
Ich wollte es brechen, da sagt`es fein:
Soll ich zum Welken gebrochen sein?
Mit allen Wurzeln hob ich es aus,
Und trugs zum Garten am hübschen Höhlenhaus.
Ich pflanzt es wieder am kühlen Ort;
Nun zweigt und blüht es mir immer fort.
(nach: J.G. von Goethe)

Blinkus sah in verständnislos an. „Ja, und jetzt?" „Ja wie, und jetzt?" Da kam Donna durch die Tür hineingestürmt. **„Na kennst du die Geschichten über die sprechenden Blumen nicht? Sogar ich kenne sie und lebe im Geröll in den Bergen."** Blinkus schüttelte den Kopf. „**Na gut, ich erzähle dir die Geschichte:**

In jener Zeit, in der dein Großvater ein junger Troll war, gab es einst viele sprechenden Blumen. Doch Nerusos, du weißt doch wer das ist, der Bösewicht aller Bösewichte, er konnte ihre angenehme Gegenwart nicht aushalten. So etwas Gutes, Zärtliches und Wunderbares hasste er mehr als die Pest. So ließ er seine bösen Diener ausschweifen, um alle sprechenden Blumen zu vernichten. Er bekam auch viele. Doch die wenigsten konnten sich bei ihren Freunden verstecken. „Verstecken? Blumen können sich doch nicht verstecken. Oder?" „**Oh doch, man sagt, sie können wandern. Ihre Wurzeln sind teilweise so lang, dass sie bis nach Europa reichen. Nun gibt es nur noch wenige von ihnen. Außerdem schweigen die meisten. Diese Blume, welche Lupus fand, kann gar nicht aufhören zu plappern." „**Oh, das wusste ich nicht. Könnt ihr mir sie zeigen?", fragte Blinkus. So gingen sie in den Garten und was er dort erblickte, war das Schönste was er je gesehen hatte. Die Blume hatte ein feines Gesicht und einen wohlgeformten Mund. Um ihr Gesicht, wie ein Kranz, zogen sich feine hellviolette Blütenblätter. Die Blume wandte sich zu ihm um und sprach: „*Mein Name ist Fallegt Lilja, was ich sehr unpassend finde, denn ich bin eine Rose und keine Lilie. Oh, entschuldige, Fallegt Lilja heißt auf Isländisch „Schöne Lilie". Verzeihung, ich muss leider sagen, dass die Erde hier etwas zu hart für mich ist. Ich wäre euch sehr*

verbunden, wenn ihr mich wieder in den Wald setzt." Und weil sie der Blume keinen Wunsch abschlagen konnten, trugen sie die Blume wieder in den Wald. Natürlich schauten sie, dass keine Wurzel abknickte oder sogar abriss. Sie verabschiedeten sich von der Blume und gingen wieder in ihre kuschelige Höhle. Dort legten sie sich zu Bett, denn der Tag war einer von dem man sagen konnte, dieser war überwältigend-anstrengend. Am nächsten Morgen wussten sie kaum noch, ob sie diesen verrückten Tag nicht geträumt hatten. Blinkus ging für seinen alten Großvater auf den gruseligen Dachboden. Dort sollte er ein altes Buch mit dem Titel: Das Alter und wie man es übersteht suchen. Was schwierig war, denn der Dachboden war wie eine alte, bis zur Decke mit Büchern vollgestopfte Bibliothek. In verstaubten Kommoden fand er Flaschen mit Getränken in allen möglichen Farben, (grün, gelb, blau, violett, rot, pink und so weiter) ein Gebiss eines Krokodils, zwei Perücken, eine Ansammlung alter Brettspiele, fünf verschiedene Kartenspiele und eine Menge anderes unnötiges Zeugs. Blinkus nahm sich ein Kartenspiel und stieg die Treppe hinunter. Es war ein Fragespiel. Er probierte es gleich mit Donna aus. Er fragte Donna: „Wie alt bist du? Was ist deine Lieblingsfarbe? Und wo bist du geboren?" Donna sagte sie hätte keine Lieblingsfarbe, sie sei elf Trolljahre alt, das heißt achzig Menschenjahre, wüsste nicht wo sie geboren sei und sie hätte in zwanzig Tagen Geburtstag. Nach dem Spiel schlenderten sie noch ein wenig im Wald herum. Da sprach Donna mit einer etwas schüchternen Stimme: „**Äh Blinkus? Ich ähm ich weiß, dass ich ähm diese Woche irgendwann wieder gehen muss, jedoch ähm musst du wissen, dass ich mich hier sehr wohl fühle und äh-" -** „Ich verstehe schon.

Du möchtest hier-bleiben. Das finde ich toll, sehr toll sogar. Ich wollte schon immer eine Nachbarin haben." Die Geschwister fanden die Idee fast genauso gut wie Blinkus. Nur der Großvater war erst etwas zögerlich, doch sie überstimmten ihn. Sie bauten ihr gleich nebenan ein kleines Häuschen im Bergtrollstil.

Und so endet diese Geschichte. Sie blieben so lange Nachbarn bis..... nun das weiß ich nicht, jedoch bin ich mir sicher, dass die Nachbarschaft lange anhielt.

Was meint ihr? Gab es noch andere Geschichten von Trollen, welche sich im Wuselwald verirrt haben? Nun bin ich mir sicher, dass keine von denen so freudig für die ganze Trollfamilie ausgegangen ist, wie diese hier.

Marie, 5.Klasse

Die gefährliche Reise eines kleinen Wolfes

Es ist ein wunderschöner sonniger Tag im Wald oberhalb von Chur. Fünf kleine Wölfe wurden unter vielen Tannen vor ein paar Minuten geboren. Einer der neugeborenen Wölfe heisst Langohr.

Eigentlich heisst er Jimmy, aber seine Familie und Freunde nennen ihn Langohr, weil er ein langes Ohr hat. Die Wolfseltern sind sehr glücklich über die kleinen Babywölfe! Nun sind im Rudel wieder 13 Wölfe, das ist wunderschön!

Die älteren Wölfe wurden vom Rudel schon lange verabschiedet. Es dauert noch ein halbes Jahr, bis sie wie ihre grossen Brüder aus dem Rudel in die weite Welt ziehen und selbst ein Rudel gründen. Die Eltern bekamen wieder 7 Welpen und nun sind sie die älteren Jungen.

Doch plötzlich passiert etwas Schreckliches. Einer von Langohrs Geschwistern, nämlich Sandro, wird von einem wütigen Schafhirten erschossen. Kein Wolf weiss warum, deshalb fragt Langohr seine Mutter: „Mama, wieso hat dieser Mensch meinen kleinen Bruder erschossen?"

„Weisst du, Langohr, die Menschen sind wütend, wenn wir ihre Schafe angreifen oder sogar töten", erklärt ihm seine traurige Mutter.

Und nun ist es auch für Langohr so weit, er muss das Rudel als erster seines Wurfes verlassen. „Langohr, pass sehr gut auf dich auf und nimm dich vor den Menschen in Acht, wir werden dich

vermissen. Pass auch auf die grossen schnellen Dinge mit diesen runden Rädern auf, mit denen die Menschen immer umherrasen", bekommt er vom Vater auf die Reise mit. „Ich nehme mich besonders vor den Menschen in Acht und werde euch auch vermissen", verabschiedet er sich von seiner Familie.

Er findet sich schnell zurecht in der grossen Welt und zieht immer weiter weg von seinem Rudel. Nur bei den grossen, schnellen und gefährlichen Dingen hat er noch Angst. Immer wenn er die Wege dieser Dinge überqueren muss, denkt er wieder an den Rat des Vaters und vermisst seine Familie.

Nun ist es Abend und der Wolf steht wieder vor so einem Weg. Plötzlich bekommt er ein mulmiges Gefühl. Schnell rennt er über die Strasse und plötzlich passiert es ganz schnell: Ein lautes Hupen ertönt und Langohr wird wie gelähmt vor Angst. Er will sich schnell bücken, aber es ist zu spät. Ein Auto hat sein rechtes Bein überfahren! Der Schmerz schiesst ihm wie der Blitz durch das Bein und er bleibt ohnmächtig liegen. Er merkt nicht, wie der Mann im Auto aussteigt und sich um ihn kümmert. Ebenfalls bemerkt Langohr nicht, dass der Mann ihn in sein Försterauto bringt und dass er den Wolf nach einer zehnminütigen Fahrt in sein Menschenhaus trägt. Verwundert erwacht er am nächsten Morgen. In einem ungewöhnlichen Raum liegt er auf weichem Waldboden. Spezielle Gerüche nimmt Langohr wahr. Er ist in einem Försterhaus und es wird gerade ein merkwürdiger Trank gebraut. Um sein Bein ist ein komisches Tuch gewickelt und Blut tropft darauf. Plötzlich kommen die Erinnerungen des schrecklichen gestrigen Tages zurück. Grosse Schmerzen plagen ihn, aber

er weiss, dass er wieder gesund wird. Ohne dass er es merkt, steht plötzlich ein Mensch vor ihm. Da erinnert er sich zurück an den kurzen Moment, als er am gestrigen Tag den Fahrer dieses grossen Dinges sah und er erkannte ihn wieder. Ihm wird bewusst, dass doch nicht alle Menschen so böse sind wie der Schafhirt, der Sandro erschoss. „Der Gesundheitstee ist jetzt fertig", informiert der Förster Jonas seine Frau Julia: Langohr versteht alles. Eine besondere Gabe von Langohr ist nämlich, die Menschensprache zu verstehen. Doch er bemerkt es erst in diesem Moment. Menschensprache sprechen kann er aber nicht. Jonas bringt Langohr die Flüssigkeit und er trinkt sofort davon.

Nun ist er seit zwei Wochen beim liebevollen Jonas und seiner Frau. Es gefällt ihm sehr gut dort und sein gebrochenes Bein ist jetzt wieder gesund. Doch er weiss, dass er nicht immer dableiben kann. In ein paar Tagen muss er wieder gehen, um sein eigenes Rudel zu bilden. Jeden Tag bekommt er dieses feine Gebräu, welches ihm Kraft gibt. Frisches Fleisch bekommt er vom netten Försterpaar auch immer. So ein gewaltiges Glück hat sicher fast niemand ausser ihm.

Nun ist der Moment des Abschiedes da! Langohr verabschiedet sich traurig von den Förstern und zieht zum zweiten Mal von einem Ort, an dem er sich wohl fühlt in die grosse schöne Natur.

Über Berge und Täler läuft er bis ins Engadin, um seine grosse Liebe zu finden. Und tatsächlich sieht er nach ein paar Tagen eine wunderschöne Wölfin und verliebt sich sofort in sie! Die schöne Wolfsdame hat sich auch sofort in ihn verliebt und zusammen gründen sie ein Rudel. Nach ein paar Monaten kommen dann

sechs junge Wölfe und zusammen leben sie glücklich als Familie im Engadin. Sie machen zusammen am Geburtstag von Langohr einen Besuch beim überglücklichen Försterpaar, um noch ein letztes Mal “Danke” zu sagen.

Happy Birthday!

Jon und Roman, 6. Klasse

Das einsame Reh

In einem Wald lebte einmal ein Reh namens Rina. Rina war einsam und alleine. Sie hätte gerne etwas mehr Gesellschaft. Eines Tages hatte Rina eine gute Idee. Sie wollte ein Waldrestaurant eröffnen und Gäste einladen, damit sie nicht mehr so oft alleine war. Das Waldrestaurant sollte “Zur grünen Tanne” heissen.

Am Tag darauf suchte Rina den ganzen Wald nach Kaffeebohnen ab für ihr Restaurant. Leider suchte sie vergebens, weil in unseren Wäldern kein Kaffee wächst. Was sie jedoch fand, war eine ganze Menge Eicheln. In ihren Kochbüchern, welche sie beim letzten Aufräumen fand, entdeckte sie ein Rezept, wie man mit Eicheln Kaffee kocht! Mit Holz und Leim bastelte sich Rina eine Kaffeemühle, um den Eichelkaffee zuzubereiten. Die Rehfrau dachte nun: „Für ein gutes Restaurant brauche ich sicher noch frisches, kaltes Wasser aus der Quelle.“ Als sie mit einem Kessel voll Quellwasser auf dem Heimweg war, sah sie am Wegrand süsse, reife Walderdbeeren. Die pflückte sie und als sie fast schon zu Hause ankam, entdeckte Rina riesengrosse Pfefferminzblätter. Zu Hause unter der grossen Tanne kochte die Rehfrau Eichelkaffee und Pfefferminztee und backte aus gesiebtem Erdmehl einen leckeren Erdkuchen. Den verzierte Rina mit Walderdbeeren und Himbeeren. Aus Brennnesseln machte sie Chips, aus Efeublättern stellte sie Sirup her, Buchennüsse und Kastanien wickelte sie in Ahornblätter ein wie Fajitas und aus Pilzen, Klee und Haselnussschalen kochte Rina eine heisse

Suppe! Zum Dessert gab es auch noch Kieselstein-Glacé mit Matsch und Tannennadeln.
Nun schrieb die Rehfrau Einladungen zur Eröffnung des Restaurants ‚Zur grüne Tanne'. Die Pöstlerin Frida Buchfink verteilte die Einladungen an alle Tiere vom ganzen Wald. Am Eröffnungstag war alles vorbereitet. Auf den Tischchen brannten Kerzen, auf den Stühlen lagen Mooskissen und auf dem Sofa hatte es selbst gestrickte Decken. An den Wänden hingen Tannenzapfenbilder und der Boden war sauber gewischt.
Als die ersten Gäste kamen, freute sich Rina riesig :-). Es kamen der Spatz, der Dachs, das Wildschwein, der Rabe und der Fuchs. Die Eule und die Katze von der alten Hexe (die schon gestorben war) kamen mit ihrem geerbten Besen zur Eröffnung des Waldrestaurants. Die Gäste setzten sich auf die bequemen Mooskissen und liessen es sich schmecken. Rina und ihre Gäste feierten zusammen im Mondschein bis in die Nacht hinein. Den Tieren hatte dieser Abend so gut gefallen, dass sie sich nun jeden Samstagabend bei der grünen Tanne versammelten. Von diesem Moment an fühlte sich Rina nie mehr einsam!
Als ich (Mira) an einem sonnigen Samstagmorgen durch den Eschenbergwald spazierte, fand ich auf einer verborgenen Waldlichtung eine grüne Tanne und darunter ein hübsches Häuschen. Als ich genau hinsah, bemerkte ich ein schön angemaltes Schild und darauf stand:

"Restaurant zur grünen Tanne!"

Ich guckte ins Häuschen hinein und sah Rina, wie sie gerade am Essen Vorbereiten war. Aber wo das Restaurant steht, in welchem sich Rina und ihre Freunde treffen, habe ich versprochen, nie weiterzusagen. Deshalb erzähle ich es auch jetzt nicht.

Mira, 4. Klasse

Der verschwundene Schlüssel

Gestern wären alle Waldwesen mit grosser Freude über den Regenbogen gerutscht. Da heute aber nicht gestern war, rannten sie in voller Verzweiflung, ihr Heim zu verlieren, durch den Wald. Ich, Knubbel das Waldmännchen aber, probierte Ruhe zu bewahren. Obwohl das schwer war angesichts der Lage, dass unser Wald gefällt werden sollte. Vielleicht sollte ich mal die alte Eiche um Rat fragen, die hat schon vieles erlebt. Mit mulmigem Gefühl rannte ich los. Unterwegs fragte ich eine aufgeregte Gruppe Kobolde, in welcher Richtung die alte Eiche war. Diese schienen mich gar nicht zu hören, stattdessen antwortete eine junge Birke: «Immer nach links». Ich folgte der Wegbeschreibung und stand vor einem alten Baum. Das musste sie sein!!! «Hallo», sagte ich vorsichtig. Die alte Eiche erwiderte: «Guten Tag Waldmännchen. Ich weiss, warum du kommst und erzähle dir eine Geschichte:
Vor langer Zeit hat dieser Wald einem Müllerburschen gehört. Er war grosszügig und hatte unsere Existenz durch Zufall entdeckt. Er hütete den Wald bis zu seinem Tod. Der Wald wurde an den scheusslichen Miff Murr weitergegeben.» Die alte Eiche schloss die Augen. «Der Waldrat hat beschlossen, dass Kobold Streichschreck, Waldgeist Süüsel und Heinzelmännchen Blank sich als Mensch verkleiden. Zu dritt aufeinander stehend waren sie tatsächlich so gross wie ein Mensch. So gingen sie los, um mit Muff zu verhandeln. Den Wald bekamen sie leider nicht, aber sie konnten ihn mieten. In hundert Jahren tausend Goldstücke. Wenn sie nicht mehr leben würden, mussten die drei versprechen, dass

ihre Nachfahren zahlen würden und so weiter. Sobald aber kein Gold mehr da wäre, würde der Wald abgeholzt werden. Zum Glück sind wir im Besitz einer Truhe, in der ein Goldstück Platz hat. Sobald man das Goldstück herausnimmt, verdoppelt es sich, und in der Truhe liegt wieder ein Goldstück. Nur haben wir jetzt den Schlüssel zur Truhe verloren.» Die Eiche seufzte und öffnete die Augen. «Die Legende sagt, der Schlüssel liegt auf einem mit Wald überwachsenen Berg.»

Ich bedankte mich bei der alten Eiche. Für mich war klar, ich musste den Schlüssel finden. Da der Berg mit Wald überwuchert war, konnte ich die Waldwesen dort um Hilfe bitten, dachte ich. So wanderte ich los auf der Suche nach dem Schlüssel. Ich musste den Wald nicht einmal verlassen, um auf den Berg zu kommen. Ich merkte nur, dass es bergauf ging. Ich staunte. Trolle waren an der Arbeit auf dem Berg – ich hatte noch nie Trolle gesehen. Schnell rannte ich zu den Trollen. «Ein Waldmännchen!», riefen diese begeistert. «Was führt dich her?» Ich erzählte ihnen meine Geschichte und sie verstanden die Lage sofort. Sie wussten zwar nicht, wo der Schlüssel war, aber sie konnten mich in die Schneegebiete führen. Ich nahm das Angebot dankend an, denn die Trolle würden es wissen, wenn der Schlüssel hier wäre. Die Trolle begleiteten mich bis zum Schneegebiet, selbst dort war noch Wald, aber einfach weniger dicht. Als ich wieder allein war, grub ich im Schnee, kletterte auf Bäume und durchforschte kleine Löcher im Felsen. Da sah ich eine RIESIGE HÖHLE. Ich ging hinein. Meine Schritte hallten durch die Höhle und mir lief ein kalter Schauer über den Rücken, als ich Skelette sah. Da hörte ich eine

Stimme rufen: «Du Dieb!!!» Ich drehte mich um. Hinter mir stand ein Yeti. «Du willst mich wohl bestehlen», schimpfte er weiter. Er packte mich und warf mich durch eine Falltür. Als sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah ich als erstes einen Teddy, dahinter einen goldigen Schlüssel. Da war er also. Geschätzte zehn Minuten später schaute der Yeti, ob ich auch wirklich noch da war. Als er mich mit dem Teddy sah, wirkte er überrascht und sagte vor Freude weinend: «Mein Teddy, wo hast du ihn her?» Ich sagte ihm, dass ich ihn gefunden habe und der Yeti war so froh, dass ich einen seiner Schätze haben durfte. Ich nahm natürlich den Schlüssel. Der Abstieg war wesentlich leichter als der Aufstieg. Die Adler des Yetis trugen mich bis nach Hause über den Wald hinweg. In meinem Wald angekommen sagte ich allen, dass ich den Schlüssel gefunden habe. Man feierte mich. Und alle rutschten vergnügt über den noch immer am Himmel stehenden Regenbogen.

Luana, 6. Klasse

Waldtiere

Es war einmal eine Eule, die nicht fliegen konnte. Sie hiess Lili. Alle andere Eulen lachten über sie. Lili fühlte sich unglücklich und eines Tages, während alle schliefen, ist sie weggegangen.

Weg von ihrem Zuhause, traf sich Lili mit einem Dachs, der sehr nett war. Lili fragte den Dachs:

- Hallo Dachs, wieso bist du hier allein?
- Weil ich mich verlaufen habe und meine Familie nicht finde. Was machst du eigentlich auf dem Boden? - fragte der Dachs.
- Ich kann nicht fliegen und alle anderen Eulen machen sich über mich lustig. Deshalb bin ich einer Nacht weggegangen.
- Oh, das ist aber sehr traurig. – sagte der Dachs.
- Ja, das finde ich auch. Vielleicht könnten wir Freunde werden, was sagst du? – fragte Lili vor Freude aufgeregt.
- Ja, das finde ich toll.

Die beiden Freunde gingen durch den Wald, bis sie einen Baum mit einer Höhle fanden. Sie wollten reingehen, doch ein Hase hatte diese Höhle schon bewohnt. Der Hase hatte kalt und war sehr hungrig. Lili und der Dachs fanden das sehr traurig und wollten ihm helfen. Der kuschelige Dachs blieb bei dem Hasen und wärmte ihn, während Lili Essen und Wasser holte. Als Lili zurückkam, fragte sie:

- Kleiner Hase, wieso bist du hier ganz allein?
- Ich finde meine Familie nicht mehr. – antwortete der Hase.
- Ich habe mich auch verlaufen. Möchtest du zu unserem Team kommen? – sagte der Dachs.
- Ja!! Gerne.

Die drei Tiere blieben zusammen und wurden beste Freunde. Eines Tages ist ein Monster gekommen, doch das Team war bereit für den Kampf. Sie haben sich gegenseitig unterstützt, um das Monster zu besiegen. Lili fand ein Seil, der Hase wickelte es schnell um das Monster und der Dachs schubste ihn in einen Fluss. Die Strömung schwemmte das Monster für immer weg.
Die drei Freunde waren sehr glücklich und fühlten sich zusammen unbesiegbar.

Leah, 1. Klasse

Das Leben im Totentäli

Hallo, ich heisse Tschuppi. Ich bin ein Zwerg und wohne seit dreihundert Jahren hier in der Ruine Alt-Wülflingen. Mein Job ist es, den Müll aufzusammeln, weil die Menschen ihn immer liegen lassen.

Jeden Tag um siebzehn Uhr dreissig gehe ich ins Totentäli runter. Das ist ein wunder-wunder schöner Ort und es hat einen magischen Bach. Dort sind immer die Feen unterwegs, weil sie vor allem ihren Beruf erledigen, die Blumen, Bäume und die Pflanzen zu pflegen.

Ohh, und natürlich die Elfen nicht zu vergessen, denn sie sind eine Art Polizisten. Sie sorgen dafür, dass die Tiere untereinander Frieden haben und nichts im Totentäli kaputt geht. Gestern haben sie zum Beispiel ein Nest von einem Specht gerettet, weil es sehr stark gewindet hatte.

Mein bester Freund ist Donald. Er und ich machen fast alles zusammen. Wir schwimmen, spazieren, gehen joggen, wirklich fast alles. Er ist ein Zwerg wie ich. Heute gehen wir spazieren, morgen hilft er mir bei der Arbeit und übermorgen darf ich ihm helfen. Er ist ein Wächter in der Totentäli Stadt.

Ich habe vergessen zu sagen, dass wir in unserer freien Zeit auch schauen, dass nicht nur das Totentäli geschützt wird, sondern dass wir auch den Wald von dem ganzen Abfall befreien.

Das Totentäli ist ein Naturschutzgebiet. Der Wald ist noch viel grösser. Fast jeden Tag kommt ein Kindergarten oder eine Schulklasse hierher. Und es gibt auch viele Kinder, die den Müll einfach liegen lassen. Donald und ich sammeln den Müll zusammen. Diesen müssen wir mit Fritz, dem Marienkäfer, jeden Montag in die Stadt bringen. Wir fahren in die Entsorgungsstelle, wo er verbrannt wird.

Die Elfen finden das auch gar nicht gut, weil man den meisten Müll für nichts mehr verwenden kann.

Donald, ich und die Elfen haben in den letzten 50 Jahren gemerkt, dass die Menschen mehr darauf schauen, dass der Wald sauber bleibt. Das freut uns sehr und so können wir auch mehr Zeit mit den Tieren im Wald verbringen.

Leo, 3. Klasse

Der Wald ist prächtig!

Der Wald ist so prächtig, man wird fast ohnmächtig.
Wie in meinen Träumen, mit seinen vielen Bäumen, ist er famos.
Hie und da summt ein Bienchen und selten erblickt man ein Kaninchen.
Mit Glück sieht man einen Fuchs, weiter im Süden
einen Luchs.
Zum Teil hat es Weiher und darin Froscheier.
Manchmal begegnet man Tieren, die stehen auf allen Vieren.
Am Boden wachsen Pflanzen und zum Teil sind
darauf Wanzen.
Selten begegnet man einem Tier, das in der Hand hält ein Bier.
Neben einem schönen Feuer wirkt das Ganze nicht mehr so ungeheuer.
An Bäumen wächst Moos, ich sag doch: „Es ist famos."

Ruben, 6. Klasse

Legende des geheimnisvollen Waldes

Lily ging ihre Strasse entlang und musste den Hals recken, um nach vorne zu sehen. Ein Umzugswagen stand vor dem vordersten Haus. «Da zieht jemand ein», dachte sie. Hoffentlich sind es Kinder! Die könnten in unserer Bande mitmachen. Im Dorf gehörten nämlich alle Kinder, ausser Lilys ältere Brüder, einer Bande an. Sie nannten sich den *Inneren Kreis*. Lily wollte eben zu einem Treffen dieser Bande.

Ein Junge sprang aus dem Umzugswagen und trug eine Kartonschachtel zu einem Mädchen im Hauseingang. Lily berührte ihr Armband: Es war das Bandenzeichen vom *Inneren Kreis*. Die beiden würden vermutlich in wenigen Tagen dieses Band auch tragen. Lily nahm sich vor, die beiden als neue Mitglieder vorzuschlagen. Sicher würde Noah, der Bandenhäuptling, sie mit offenen Armen empfangen.

«Zack Wells», rief Lily vor einem alten Haus das Passwort, welches immer ein Name eines Bandenmitgliedes war. Die Tür des Hauptquartiers wurde geöffnet und Lily ging hinüber zu ihrem Platz. Sie war als Letzte angekommen, denn die anderen zehn Kinder blickten schon gespannt zu Noah hinüber. Dieser räusperte sich und fragte in die Runde: «Hat jemand von euch Neuigkeiten zu erzählen?» - «Ja, ich», sagte Lily, «in unserer Strasse zieht eine neue Familie ein. Die Kinder dürfen doch bei uns mitmachen, nicht wahr, Noah?»

«Du meinst die Jays? Für die habe ich einen anderen Plan.» Ohne Lilys Antwort abzuwarten, fragte er: «Weißt du eigentlich nicht,

was unser Name *Innerer Kreis* bedeutet?» Darüber hatte Lily noch nie nachgedacht. «Es bedeutet, dass nur Kinder mitmachen dürfen, die aus einer der fünf Dorfgründerfamilien stammen, also die Wells, Flyers, Zimmers, Greens und die Roses.»
Noah, der Lily kurz drohend angeschaut hatte, wandte sich wieder an alle: «Ihr kennt hoffentlich die Legende des geheimnisvollen Waldes?» Lily kannte sie nicht, wusste aber, dass es in dieser Situation besser war, nichts zu sagen. Sie war froh, als Hannah Flyer diese Legende auch nicht kannte. Noah las sie darum laut vor:

«In unserem Dorf Barnhausen lebten einst zwei Brüder. Der ältere war brilliant aber boshaft. Der jüngere jedoch war genau das Gegenteil. Als sich der ältere einmal über seinen kleinen Bruder sehr aufregte, nahm er ihn zum nahgelegenen Wald mit.» Noah machte eine kurze Pause und sagte: «Es heisst, er habe seinen Bruder am Abend alleine im Wald zurückgelassen und dieser sei dort gestorben. Seither ist der Wald nicht mehr so wie vorher. Es geschehen merkwürdige Dinge.»

Noahs Augen leuchteten vor Vorfreude, als er den nächsten Satz sagte: «Wir können uns ein Beispiel daran nehmen und die Neuen ebenso in den Wald führen! Unsere Bande muss schliesslich auch Spass haben!»
«Noah, dass kannst du doch nicht machen!», rief Lily entsetzt. «Doch, das kann ich sehr wohl tun», erklärte Noah. Einige der Bande tauschten entsetzte Blicke aus, darunter Lily, Hannah und

Zack. Andere aber blickten eher erfreut. «Ich mache da nicht mit!», rief Lily und stürmte aus der Tür.

Zu Hause sass Lily in ihrem Zimmer und zerriss wütend ihr Banden-Armband, als plötzlich ihre beiden Brüder hineinstürmten. In der Hand hatten sie einen Tannenzapfen.

«Lily, wir müssen dir etwas zeigen», sagte Jan, «erinnerst du dich noch an den Tannzapfen, der dir als kleines Kind im Wald auf den Kopf gefallen ist? Wir haben ihn aufbewahrt. Er ist nämlich magisch. Er kann dir alles zeigen, was du wissen willst. Darum wissen wir Bescheid über das heutige Bandentreffen.» Jack fuhr weiter: «Fass diesen Zapfen mal an Lily.» Sie tat, wie ihr geheissen und sobald sie den Zapfen berührt hatte, wusste sie, wie sie zusammen mit ihren Brüdern Noah überlisten und den neu zugezogenen Kindern helfen konnte.

Lily sass hinter einem Baum und wartete. Von Weitem hörte sie Stimmen und wusste, es war soweit: Sie kamen. Noah lief geradewegs auf den Baum zu, hinter dem Lily kauerte. Dicht hinter ihm liefen der neuzugezogene Junge und seine Schwester. Der Rest der Bande folgte. Noah nahm ein Seil hervor, um die Geschwister an den Baum zu fesseln.

«JETZT», schrie Lily und der Baum hob einen Ast, packte Noah und liess ihn kopfüber in der Luft baumeln. Die anderen Kinder rannten kreischend davon, doch der gesamte Wald hinderte sie daran. Die Äste der Bäume versperrten ihnen den Weg und die Waldtiere trieben sie in einem Kreis zusammen.

Nun trat Lily hervor und erklärte: «Noah, der Wald lässt alle frei, wenn du versprichst, nie wieder etwas so Gemeines zu tun und

alle Dorfkinder in der Bande aufzunehmen.» «Ich verspreche es!», antwortete Noah. Da sprach Hannah dazwischen: «Lily, was hat es mit diesem Wald auf sich?» Über Lilys Gesicht huschte ein Lächeln und sie liess den Zapfen herumgeben. Nun breitete sich das Lächeln über allen Gesichtern aus.

Rebecca, 5. Klasse

Die kleine Waldblume

Es war einmal eine kleine rote Blume. Sie lebte im Wald und war die einzige Blume im Wald. Wenn ein Mensch voller Trauer und Sorgen, Einsamkeit oder Sehnsucht auf die Lichtung kam, wo die kleine Blume lebte, musste er nur sein Herz und seine Tränen ausschütten und er hatte einen Wunsch frei.

Eines Tages kam ein Mädchen auf die Lichtung. Es war wunderschön. Es hatte schwarze Locken und tiefblaue Augen. Aber es war vom Pech verfolgt. Ihre Mutter war gestorben. Sie hatten ein undichtes, kleines Haus und sie hatten einen Berg Schulden. Ihre Mutter hatte ihr gesagt, auf dieser Lichtung gäbe es eine magische Blume, die ihr einen Wunsch erfüllte.

So ging sie zur Blume und schüttete ihr Herz aus. Die Blume sprach: «Wie lautet dein Wunsch?» Das Mädchen sagte: «Mein Wunsch ist eine zweite Blume für mich als Glücksbringer.» Die Blume nickte und eine zweite Blume wuchs. Nach ein paar Tagen war dort eine Blume und das Mädchen holte sie.

Das Mädchen war glücklich bis an ihr Lebensende. Zum Glück wusste niemand, dass die Blume nicht magisch war.

Das Geheimnis blieb für immer im Wald.

Ida, 3. Klasse